



# Christusbote

Sonntag, den 17.01.2021 – 2.S.n.E.

*Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.*  
(Joh 1, 16)



## Evangelium Johannes 2,1-11

Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie

füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. 9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

## Andacht

Die Hochzeit zu Kana.

Davon haben wir gerade gehört und zugleich entstehen vor unseren inneren Augen Bilder von einem ausgelassenen, fröhlichen Fest. Eine Hochzeit, wie wir sie bis heute feiern,

oft über Tage hinweg, mit vielen Menschen, die wir uns dazu wünschen, mit Musik und Tanz, mit einem festlichen Essen und Trinken, Lachen und Singen.

Eben Bilder von einem „Fest des Lebens“.

Und wir spüren, wie auch unsere Erinnerungen geweckt werden, an die Feste, die wir bisher in unserem Leben feiern durften: Angefangen bei den Kindergeburtstagen, Tauf- und Konfirmationsfeste, die eigene Hochzeit und die Feste bei all den Gelegenheiten, die wir uns manchmal auch einfach suchten, um miteinander ausgelassen und fröhlich das Leben feiern zu können: Garten- oder Nachbarschaftsfeste, Kulturtage in der Stadt, Sportfeste, Sommernachtstheater im Park und was uns nicht alles einfällt.

Wir vermissen es, diese „Leichtigkeit des Seins“. So lange schon.

Noch nicht einmal die weltlichen und kirchlichen Feste, die sonst unser Jahr in Festzeiten gliedern und uns nie lange Wartezeiten bis zum nächsten Fest zumuten, waren uns in den zurückliegenden Monaten kaum möglich.

Zeiten, in denen wir uns unbeschwert erleben durften – rar gesät.

Wie denn auch, wenn Feste und Partys dem „**Kontakt und Versammlungsverbot**“ unterworfen werden.

Freudentrunken mit vielen anderen in das neue Jahr zu tanzen, war nicht drin. Und so viele andere Feste konnten im vergangenen Jahr nicht stattfinden.

Hochzeiten und Taufen wurden auf unbestimmte Zeit verschoben, schließlich will man solch ein Lebensfest nicht in abgespekter Gestalt feiern. Konfirmationen haben teilweise stattgefunden, aber auf überschaubare Grüppchen reduziert. Menschen, die sich die Jugendlichen dazu

gewünscht haben, konnten oder durften nicht dabei sein, in Rücksicht auf die eigene Gefährdung.

Ungewiss bleibt, wann der Kairos, der günstige Augenblick, in diesem Jahr gekommen sein wird, um nachzuholen, was eigentlich nicht nachzuholen ist, denn „**Feste wollen gefeiert werden, wenn sie fallen**“.

Den runden Geburtstag irgendwann nachzuholen, ein oder vielleicht gar zwei Jahre später, das ist der Anlass längst verblasst und anderes drängt sich auf.

Ja, **fröhliches Lebensfestgetümmel** will uns in Zeiten der Pandemie nicht recht gelingen.

Tagtäglich lassen uns die aktuellen Nachrichten auf den **Boden der Tatsachen** schauen.

Bilder, die uns erinnern an den **Beigeschmack des Lebens**:

Seine Finsternis und Tiefe.

Da liegt jemand auf der Intensivstation, isoliert von den Menschen, die sonst die wohlthuende und heilende Nähe bringen würden. Maskierte und vermummte Stellvertreter, die einen verzweiferten Kampf führen, um die ihnen Anvertrauten am Leben zu halten.

Anderen ist wortwörtlich der Lebenswein ausgegangen.

Alle Reserven sind aufgebraucht. – Gerade einmal Wasser bleibt noch, ohne Geschmack und Aroma, ohne Farbe; salzig wie die vergossenen Tränen oder bitter wie Wermut. –

Für das Sterben zu viel, für das Leben zu wenig!

Eine andere hat die Diagnose einer Krankheit kalt erwischt.

Von gleich auf jetzt ist aller Lebensmut versickert.

Welcher Strohalm ist zu ergreifen, damit die Hoffnung nicht zuerst stirbt?

Ein anderer hat - mit dem Blick zurück - **zu viel Energie in das Arbeiten und Leben** gegeben. Keiner und oft auch er selbst nicht haben die Vorräte nachgefüllt. Jetzt ist die Lebenskraft versiegt.

Immer wieder enttäuscht, zu oft gestolpert über die Hindernisse und Fallstricke, die auf dem Weg lagen, hingefallen auf dem Lebensweg. Oft genug wieder aufgerappelt, Wundern verbunden und geheilt geglaubt. Aber jetzt ist **keine Kraft** mehr übrig, keiner da, der einem hilft, **kein Lebenselixier**, dass einen weitergehen lässt.

Andere betäubt vom ewigen Umherrennen und Suchen und sich etwas gönnen wollen.

Vieles ausprobiert, aus Angst, etwas zu versäumen.

Und dann doch das Wesentlichen verpasst, den Richtigen nicht erkannt?

Nicht alle, der eine oder die andere hatte das Glück, erfuhr göttliche Fügung oder war es Schicksal?

Den einen Menschen gefunden zu haben, der es wert war, mit ihm durch das Leben zu gehen, durch Festzeiten und auch durch Wüstenzeiten.

Aber dann ging der Liebste verloren und der, der übrig bleibt, findet keinen Trost, keinen Halt, verliert die Hoffnung, dass es möglich sein soll, dass noch alles gut wird.

„Was lange währt, wird endlich gut“, so heißt es.

Vielleicht bindet auch das Versprechen von einst:

**„In Liebe verbunden, bis das der Tod Euch scheidet.“**

Heeres Versprechen von einst, als Hochzeit war.

Jetzt haben sie sich wundgereben im Streit.

Nicht nur der Jahreszeit geschuldet, die Tage sind trüb geworden, und wenn jetzt noch Ausgangssperren kommen, dann werden die Nächte noch stiller und wir spüren noch intensiver unsere Unruhe und Einsamkeit mit all den Fragen, Zweifeln und Sorgen.

Aber wir bedauern nicht nur uns selbst, wir werden auch erinnert, mitunter wachgerüttelt, das Weinen derer zu hören über alles Leid, das sie erfahren in den Flüchtlingslagern in Bosnien, auf Lesbos, in Syrien und den angrenzenden Ländern, an den Orten, der scheinbar nie endenden Gewalt im Jemen, in Afghanistan und anderswo.

Von **Greta Thunberg** von der von ihr angestossenen Bewegung „**Fridays for Future**“ ist wenig zu hören in diesen Tagen.

Trotzdem müssen wir wissen von den Wunden der Schöpfung, die kaum mehr heilen. Sollten wir stöhnen über Urwaldrodung, über verschmutzte Meere, über das Aussterben so vieler Tiere und Lebensformen auf unserer Erde.

**Das Leben sei ein Fest!** So singen wir an guten Tagen.

Und jetzt, wo uns das Singen nicht erlaubt ist, oder uns das Freudenlied im Halse stecken bleibt, worauf sollen wir noch trauen? Zu wem sollen wir rufen? Wer kann uns noch reinen Wein einschenken und das Fest geht weiter?

**Glaube, Hoffnung, Gottvertrauen, Trost?**

Ich träume:

Jetzt nicht allein bleiben!

Jetzt spüren, wie einer atmet neben mir und lebt!

Jetzt fühlen, wie jemand mich berührt, freundlich, lebendig – mit Worten oder auch mit der Hand. –

Jetzt eine finden, die mir von Hoffnung erzählt, mir ein Licht anzündet im Dunkeln, mich tröstet und wieder Zuversicht weckt in mir.

Davon wird uns heute erzählt mit der Geschichte der Hochzeit zu Kana. Im Kindergottesdienst habe ich sie ganz anders gehört. Jesus ein Wundertäter, ein Zauberer, der Fülle schafft, wo vorher nichts war, wie das Kaninchen im Zylinder des Zauberkünstlers.

Jetzt höre ich sie anders:

Wie sie davon erzählt, dass Jesus gern das Leben feiert gemeinsam mit uns Menschen.

Das er köstlichen Lebenswein einschenkt, da wo alles aufgebraucht und leer scheint.

Stillt so viel mehr, als nur die Sehnsucht nach einem Fest, **stillt den Hunger und den Durst nach Leben.**

Und lädt uns ein, das Leben zu genießen mit ihm, in vollen Zügen.

Ja, darauf möchte ich vertrauen. Darauf möchte ich hoffen – auch auf den Durststrecken meines Lebens, in Wüstenzeiten, wenn Dunkelheit mich umfängt.

Ja, rufen will ich und flehen zu ihm, wie die Mutter Jesu in Kana, bitten und jammern. Soll ich doch wissen, er versteht meine Sehnsucht. Er kennt meinen Lebensdurst.

Warten will ich auf ihn, erwartungsvoll und ganz gespannt – wie die Braut auf ihren Bräutigam am Hochzeitstag. –

Warten will ich und glauben voller Gottvertrauen und dann schöpfen, so gut ich kann aus der Quelle des Lebens, jeden Tag, der kommt.

Vielleicht ist es an einem Tag nur Wasser, salzig wie die geweinten Tränen der Nacht, aber ich darf hoffen, dass „ER“ Wein daraus macht – mit Geschmack, mit Aroma, belebend.

Erinnert Euch und seid wachsam für die Erfahrung in der Zukunft: Manchmal können wir das Leben schmecken und feiern mit allen Menschen, die dazu gehören sollen, mit allen Nuancen und mit allem Reichtum, den Gott hineinlegt.

Manchmal entdecke ich Zeichen dafür, wie in den vergangenen Tagen, als wir am Grab von Liselotte Pachnicke Abschied nahmen. Der graue Himmel riss auf und die Sonne brach durch und unsere Traurigkeit wurde erhellet.

War es das Licht der Weihnacht oder das Licht von Ostern?

Und ich erinnerte die Worte der Engel im Stall von Bethlehem und am leeren Grab am Ostermorgen: Fürchtet euch nicht! Gott ist in die Welt gekommen, damit wir das Leben haben. Freuet euch!

Die Freude, die Jesus verspricht, soll nicht mehr zu Ende gehen. Zu solch einem Lebensfest lädt er ein; zu einem Fest, bei dem der Wein nicht mehr zur Neige geht und die Freude nicht aufhört. –

So ein großes, buntes Hochzeitsfest wird das sein – einst:

Die Lebensfreude wird nicht ausgehen.

Erzählen und Lachen, Musik, Singen und Tanz, ein reicher bunter Garten, überfließende Liebe und tiefe Zufriedenheit – alles das stelle ich mir vor. –

Diese Aussicht stellt er uns vor Augen.

Diese Einladung steht – auch in traurigen und trüben Zeiten.

Lasst uns nicht blind und taub sein, für das, was wir heute und morgen erleben dürfen:

Schneefall und auf einmal liegt alles so friedlich und rein da.

Farben und Klänge, kleinste Entdeckungen in unserem Umfeld, die uns zum Staunen bringen, wie einst, als wir Kinder waren. Lasst uns alles verstehen als Hinweis, als Zeichen dafür, was einmal sein wird, in unvorstellbarer Fülle.

Amen.



Hören und sehen Sie auch online unter [www.ekir-lohmar.de](http://www.ekir-lohmar.de) oder auf **youtube** unter „**Evangelisch Lohmar mittendrin**“. Herausgeber des „Christusboten“: Presbyterium der Evangelischen Emmaus-Gemeinde Lohmar  
Erscheinungsweise i.d.R. wöchentlich sonntags. ViSdP: Pfarrer Jochen Schulze, Vorsitzender des Bereichs-presbyteriums. Fotos von pixabay und Text und Layout Jochen Schulze.